

Wüstungsprozesse in mittelalterlichen Dörfern Brandenburgs

Ein Diskussionsbeitrag

Jens Henker

Dorfwüstungen in den heutigen Bundesländern Berlin und Brandenburg waren in den letzten Jahren häufig Gegenstand der Untersuchung, wobei zumeist die Erforschung des einzelnen Ortes im Vordergrund stand.¹ Übergreifende vergleichende Fragestellungen zur generellen Ursache des Wüstwerdens von Dörfern im Mittelalter standen dabei zunächst hinten an. Auf der Basis der Erforschung der einzelnen Dörfer und Wüstungen der letzten beiden Jahrzehnte sollen hier Einzelaspekte zur Frage des Wüstwerdens zusammengetragen werden. Die daraus resultierenden Arbeitshypothesen bieten eine aktuelle Diskussionsgrundlage zur Ursachenforschung der Wüstungsprozesse im ländlichen Raum,² ohne dabei das Phänomen der Dorf wüstungen im Mittelalter abschließend zu klären.

Dorf wüstungen sind bekanntermaßen kein spezielles Phänomen des Mittelalters, sondern kommen zu allen Zeiten vor. Besonders interessant für uns sind wüstgefallene Orte des 19./20. Jahrhunderts, weil noch bekannt ist, warum die Bewohner den Ort verließen und wohin sie abwanderten. In Irland und Schottland sind es im 19. Jahrhundert oft Dörfer, die unter wiederholten Missernten litten und heute Wüstungen darstellen. Die Bewohner wanderten zum großen Teil nach Nordamerika ab, um der akuten wirtschaftlichen Not zu entkommen und ein besseres Leben zu haben. Ähnliche Beispiele kommen aus Zentralspanien, wo seit Jahrzehnten verschiedene Dörfer vollständig wüst sind oder partiell wüstfallen. Die Verdienstmöglichkeiten in der Landwirtschaft dort waren gering oder nicht mehr vorhanden, wer die Möglichkeit hatte, ging in die nächst größeren Städte. Beispiele dieser Art lassen sich in großer Zahl europaweit finden und zeigen, dass ökonomische Aspekte für die Entscheidung, einen Ort zu verlassen, zumindest heute entscheidend sind. Daneben spielen auch administrative Zwänge eine Rolle, was beispielsweise bei den devastierten Dörfern in den deutschen Braunkohlerevieren zum Tragen kommt.

Widmen wir uns zunächst den zahlreichen wüsten Dorfstellen aus der Zeit des hochmittelalterlichen Landesausbaus im späten 12. und 13. Jahrhundert. Diese Dörfer fielen oftmals im 13. Jahrhundert bereits wenige Jahrzehnte nach ihrer Gründung wüst. Allerdings kam es dabei im Gegensatz zu späteren Wüstungsperioden nicht zu einem Bevölkerungsverlust. Zumeist wurden die aufgegebenen Dörfer an anderer, oft zentralerer Stelle innerhalb der gleichen Gemarkung neu angelegt. Ein durch schriftliche und archäologische Quellen gut dokumentiertes Beispiel finden wir nördlich von Berlin in der Uckermark mit dem Dorf Britz. Im Jahr 1277 wurde dem Kloster Chorin die Verlegung des Dorfs innerhalb der Grenzen der Gemarkung gestattet. Das ältere Dorf, vermutlich im beginnenden 13. Jahrhundert angelegt, lässt sich durch zahlreiche Oberflächenfunde und Bodenverfärbungen in Gewässernähe am Ragösefließ am Rand der Gemarkung verorten.³ Das neue, regelmäßig angelegte Angerdorf nimmt dagegen eine zentrale Position in der Feldmark ein und ist wesentlich größer als die ursprüngliche Siedlung.

Das Entstehen einer wüsten Dorfstelle geht also hier nicht mit einem Bevölkerungsverlust, sondern mit einer Bevölkerungszunahme und einem Siedlungsausbau einher. Auch wenn in der Schriftquelle die administrative Entscheidung des Klosters im Vordergrund steht, basierte sie auf agrarwirtschaftlichen Veränderungen. Die auf den Getreideanbau spezialisierten Dörfer konnten mit zunehmender Verbesserung der Anbautechnik die fruchtbaren, aber schwereren Böden der Hochflächen unter den Pflug nehmen, weshalb auch die zugehörigen Dörfer dorthin verlegt wurden.⁴

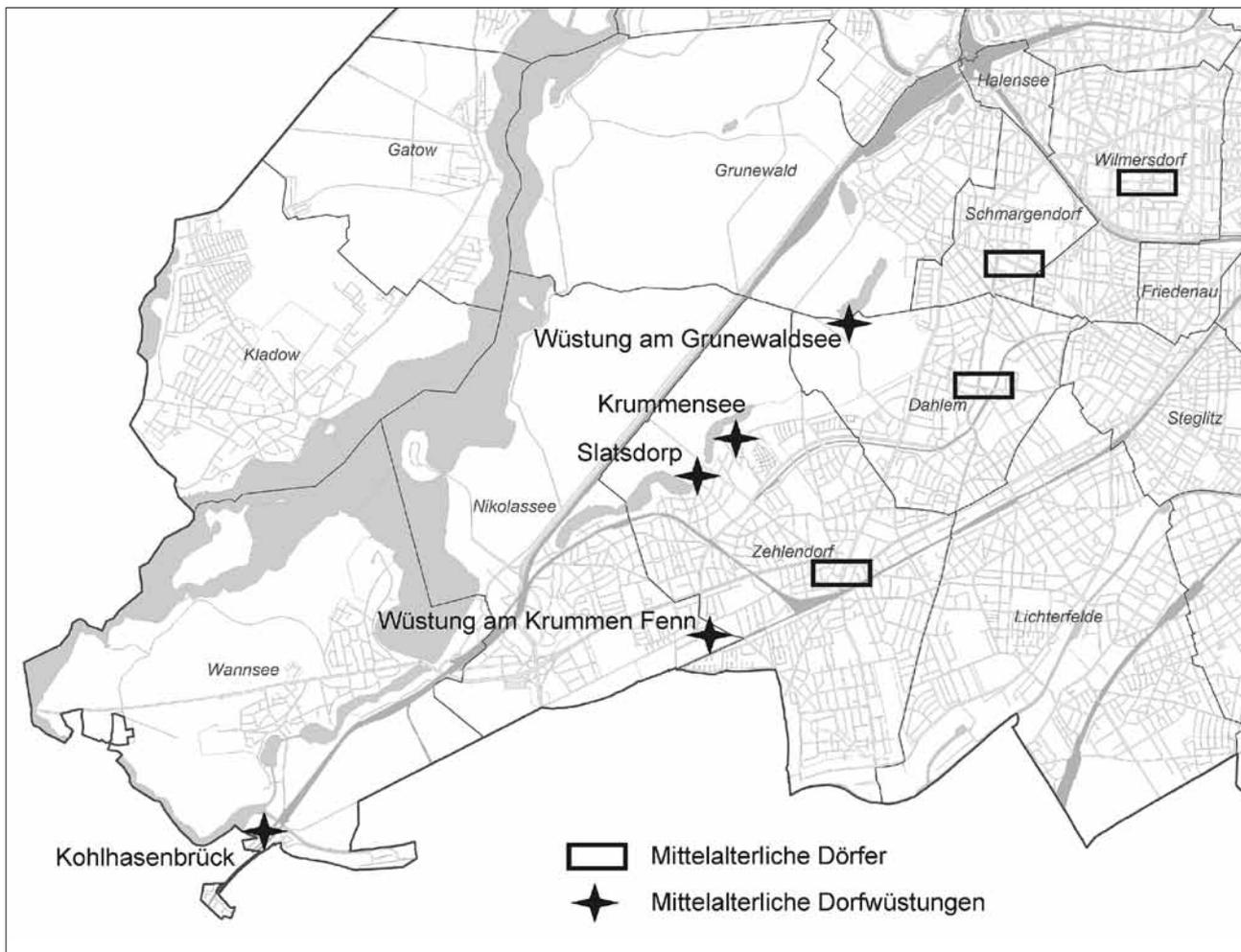
Die Dorf wüstungen aus der Zeit des hochmittelalterlichen Landesausbaus

1 Beispielsweise die Wüstungen Miltendorf und Damsdorf (Biermann 2010), Pagram (Theune 2007), Diepensee (Eickhoff/Stark 2006; Stark 2008; Marx/Stark 2008; Wittkopp 2014a; dies. 2014b) am südlichen Berliner Stadtrand (Landkreis Dahme-Spreewald) und die Wüstung Krummensee im Berliner Stadtteil Zehlendorf (Gehrmann 2018).

2 E. H. Michl bietet einen ausführlichen Exkurs zur Forschungsgeschichte der Ursachenforschung des Wüstfallens ländlicher Siedlungen im Rahmen der Untersuchung der Wüstung Lindelach (Michl 2017, 38–51).

3 Im Detail dazu Kirsch 2004, 139.

4 Zu den Neuerungen der „agrarischen Revolution“ während des hochmittelalterlichen Landesausbaus siehe Higounet 1986, 265 f.; Dralle 1991, 32–36; Erlen 1992, 53 f.



1 Der Südwesten Berlins mit den mittelalterlichen Dörfern und Dorfwüstungen in den Stadtbezirken Steglitz und Wilmersdorf.

Dagegen nahmen die Dörfer der ersten Phase des Landesausbaus, wie im Fall der Erstansiedlung von Britz, oft eine gewässernahe Position am Rand zweier Ökosysteme ein, wie das bei der vorangegangenen Periode der slawischen Besiedlung bereits üblich war. Diese Position sichert das Überleben der Siedlung auch bei schwankenden Umweltbedingungen. Eine solche sichere Position war auch für die ersten Ansiedlungen des hochmittelalterlichen Landesausbaus wichtig, eine Extensivierung der Erträge erfolgte erst nach einer gewissen Konsolidierungsphase.

Ein ähnlicher Fall liegt bei der Wüstung Krummensee im Südwesten Berlins vor (Abb. 1). Das am Ostufer der Krumpen Lanke gelegene Dorf wurde im 13. Jahrhundert aufgegeben, vermutlich im Zusammenhang mit dem Erwerb Krummensees durch das Kloster Lehnin im Jahr 1251.⁵ Da dem östlich davon auf der trockenen Hochfläche gelegenen Dorf Zehlendorf die Erlaubnis erteilt wurde, die Feldmark von Krummensee mitzunutzen,⁶ kann auch hier von einer Siedlungsverlagerung innerhalb des hochmittelalterlichen Landesausbaus ausgegangen werden. Das große, planmäßig angelegte Angerdorf Zehlendorf scheint dabei die jüngere Ausbauphase im 13. Jahrhundert zu bilden, während das bereits um 1200 angelegte Krummensee den Beginn des Landesausbaus darstellte.⁷ Krummensee lag zusammen mit mehreren Dörfern dieser Frühphase des Landesausbaus perlschnurartig aufgereiht in gewässernahe Position. Dazu gehören die Wüstung am Machnower Krumpen Fenn,⁸ die Wüstung Slatsdorf am Schlachtensee⁹ und eine namenlose Wüstung am Grunewaldsee¹⁰. Alle vier Dörfer fielen im Verlauf des 13. Jahrhunderts wüst. Wie im oben beschriebenen Beispiel des Dorfs Britz unterscheidet sich deren Lage aufgrund ihres expliziten Gewässerbezugs signifikant von

5 Eine umfassende Monographie zur Wüstung Krummensee liegt vor mit Gehrman 2018, hier 14f.

6 Gehrman 2018, 15.

7 Gehrman 2018, 68.

8 Heute der Standort des Museumsdorfs Düppel. Bislang liegen verschiedene Einzelartikel vor (unter anderem Gehrke/Müller 1970; Müller 1971; Kernd'l 1989; Fansa 2014); eine umfassende Publikation der Grabungsergebnisse durch das Landesdenkmalamt Berlin ist in Planung.

9 Müller 1968, 98.

10 Henker 2018, 46.



den jüngeren Dörfern dieses Raums, die auf der weitgehend gewässerfreien Hochfläche des Teltows liegen. Während die namenlose Wüstung am Grunewaldsee der Vorgänger des späteren Dorfs Dahlem sein könnte (Abb. 1), scheint im Fall von Zehlendorf zudem ein Konzentrationsprozess mehrerer älterer Kleinsiedlungen vorzuliegen. Offenbar wurde nicht nur das ältere Krummensee ins neu angelegte Zehlendorf integriert, sondern auch das nahegelegene Slatsdorf, möglicherweise auch die Wüstung am Machnower Krummen Fenn.

Vergleichbare Konzentrationsprozesse innerhalb der Siedlungslandschaft lassen sich auch anderenorts belegen.¹¹ Forciert wurde diese Neuorganisation wie im Fall von Britz durch ein Kloster.¹² Dass sich die Klöster sehr aktiv im Landesausbau engagierten, ist bekannt. Allerdings könnte das Hervorstechen klösterlicher Aktivitäten im beschriebenen Umbau der Siedlungslandschaften auch auf die bessere Quellenlage bezüglich deren Verschriftlichung zurückgehen.

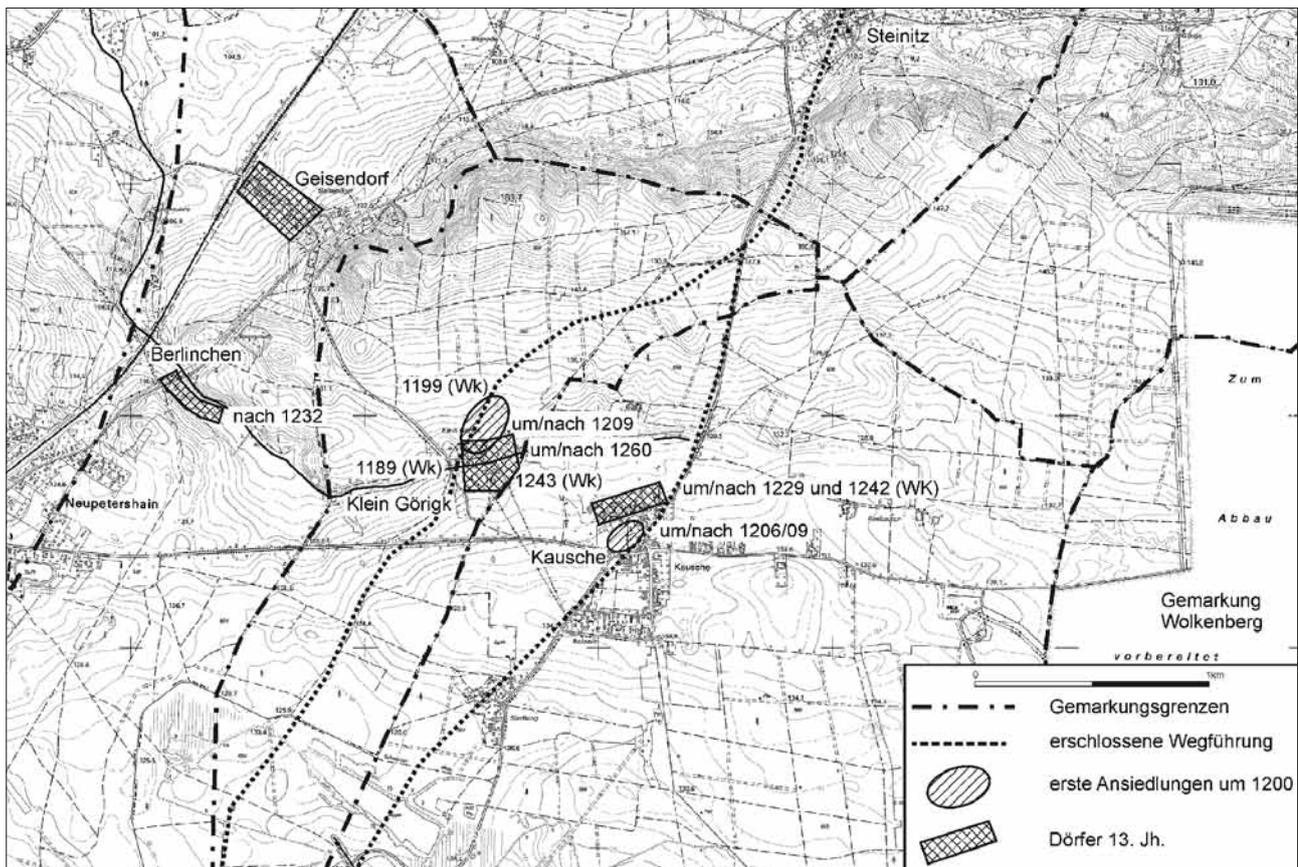
Setzen wir die Betrachtung von gut dokumentierten Beispielen in Südbrandenburg fort, stoßen wir auf die vom Braunkohletagebau Welzow devastierten Dörfer Kausche und Klein Görigk, die vollflächig archäologisch untersucht wurden. Die erste Ansiedlung von Klein Görigk bestand aus vier linear ausgerichteten Gehöften, die sich nördlich, das heißt im Nordteil des jüngeren Dorfstandorts befanden (Abb. 2). Nach Aussage der Dendrodaten wurde die ältere Siedlung im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts angelegt und Mitte des 13. Jahrhunderts an den späteren Standort weiter südlich beidseits des Petershainer Fließes verlegt.¹³ Das neue Dorf war mit schätzungsweise zwölf Bauernstellen wesentlich größer

2 Klein Görigk (Niederlausitz) auf Basis des Separationsplans von 1832 (graue Strukturen). Eingezeichnet sind die Dendrodaten und Befunde des späten 12./frühen 13. Jahrhunderts (Magenta) der älteren Dorfanlage sowie der Dorfumschließungsgraben des jüngeren Dorfs.

11 Beispielhaft Gringmuth-Dallmer 1992, 212 f.; Rückert 1994, 173 und für die Uckermark Kirsch 2004, 138–176.

12 Gehrmann 2018, 15.

13 Zur vollständigen Dorfentwicklung siehe die Monographie von Henker 2019, hier 164–167 und 196–198.



3 Klein Görig (Niederlausitz) mit seinen Nachbardörfern, den Gemarkungsgrenzen, erschlossenen Wegeführungen sowie den einzelnen Ansiedlungen in zeitlicher Abfolge und ihren dendrochronologischen Daten.

als die erste Ansiedlung. Zudem wurde im selben Zeitraum westlich von Klein Görig ein weiteres Dorf angelegt (Abb. 3).¹⁴ Auch bei Kausche, dem östlich an Klein Görig anschließenden Nachbardorf, bestand zunächst eine kleine Ursprungssiedlung, bis das Dorf am späteren Standort neu errichtet wurde (Abb. 3).¹⁵ Fest steht bei beiden Dörfern, dass die jüngeren Dorfanlagen des 13. Jahrhunderts wesentlich größer als die älteren waren und mit Sicherheit einen günstigeren Standort einnahmen. Im Detail muss bei den Motivationen der Siedlungsverlagerung jedoch auf Hypothesen zurückgegriffen werden. Katrin Frey geht bei Kausche davon aus, dass die erste Ansiedlung lediglich eine Pioniersiedlung für die Gründung des späteren Dorfs darstellte, die zeitlich parallel und in direktem räumlichen Anschluss stattfand.¹⁶ Das lässt sich bei Klein Görig nicht belegen, da sich die ältere und die jüngere Ansiedlung räumlich überlagerten und zudem ein Zeitraum von ca. 60 Jahren zwischen der Anlage des älteren und des jüngeren Dorfs bestanden. Hier waren es eventuell politische Verwürfnisse im wettinischen Herrscherhaus, die zu einem Stagnieren des Siedlungsprozesses führten. Infolge dessen erfolgte eine kompletten Neuanlage des Dorfs unter agrarwirtschaftlich veränderten Bedingungen.¹⁷

Die genannten Beispiele wüstgefallener Dörfer verbindet ein gemeinsames Merkmal. Es handelte sich nicht um die krisenhafte Aufgabe einer Kulturlandschaft aufgrund eines Bevölkerungsverlusts – das Gegenteil war der Fall. Die Landschaft wurde weiter aufgesiedelt und agrarwirtschaftlich intensiver in den favorisierten Getreideanbau einbezogen. Dazu gehörte die Anlage neuer größerer Dörfer in einer der weiterentwickelten Agrarwirtschaft angepassten Lage.¹⁸ Deshalb wurden teilweise ältere kleine Siedlungsstandorte aufgegeben und die gewachsene Bevölkerung in diese größeren, effizienter wirtschaftenden Dörfer umgesiedelt. Es handelte sich demnach um eine kleinräumige Binnenwanderung, die mit Rücksicht auf ökonomische Veränderungen das Siedlungsgefüge an die aktuellen Gegebenheiten anpasste.

14 Jeute 2011, 235; Henker 2019, 197.

15 Die gesamte Siedlungsentwicklung des Dorfs Kausche wurde von Frey 2013 monographisch vorgelegt.

16 Frey 2013, 26.

17 Henker 2019, 197 f.

18 In ähnlicher Weise äußert sich Nekuda 1994, 106.

Anders als bei den beschriebenen Wüstungen des 13. Jahrhunderts stellen sich die Verhältnisse in der Wüstungsphase des 14./15. Jahrhunderts dar, der sogenannten Hauptwüstungsphase. Die in dieser Zeit aufgegebenen Dörfer gruppieren sich häufig in einer Weise, dass es zum Teil zur großflächigen Aufgabe von Kulturlandschaften durch Wiederbewaldung kam, wie im Beispiel des Barnim und der Neumark. Ein Bevölkerungsverlust ist offensichtlich. Da untergegangene Dörfer mit denen sich um sie rankenden Legenden seit jeher die Phantasie der Menschen beflügeln, reichen einige der Erklärungen des Wüstwerdens der Dörfer in der Forschungsgeschichte weit zurück. Eine der ältesten Thesen ist, dass die Dörfer durch Kriege und Raubzüge zerstört wurden.¹⁹ Mit Sicherheit haben kriegerische Auseinandersetzungen die schutzlosen Dörfer hart getroffen, jedoch führte dies zumindest in Berlin/Brandenburg in keinem der untersuchten Fälle zu einem dauerhaften Verlassen des Dorfs.²⁰ Als gut dokumentiertes Beispiel sei hier die Wüstung Diepensee am Südrand von Berlin angeführt.²¹ Das Dorf weist zwar in der dritten Phase (erstes Drittel 14. Jahrhundert) einen flächendeckenden Zerstörungshorizont auf, wurde aber danach zumindest teilweise wieder aufgebaut und fiel dann erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wüst.²² Auch die zahlreichen und schwer in die Demographie eingreifenden Pestzüge wurden für das Wüstfallen der Dörfer direkt verantwortlich gemacht. Die in den Städten im Durchschnitt zu einem 60-prozentigen Bevölkerungsverlust führenden Pestzüge hatten mit Sicherheit auf die Städte eine größere Auswirkung als auf die Dörfer, wo die Menschen wenig gedrängt zusammenlebten. Auch die anthropologische Untersuchung des Skelettmaterials von Dorffriedhöfen konnte keinen Einfluss von Seuchen und Epidemien auf die Dorfbevölkerung belegen. Hier sei ebenfalls die Untersuchung des Dorfs Diepensee angeführt.²³ Allerdings lässt der generelle Bevölkerungsverlust, der in den Städten am stärksten zum Tragen gekommen sein dürfte, bereits die Vermutung aufkommen, dass möglicherweise Teile der ländlichen Bewohner in Städte abgewandert sein könnten,²⁴ besonders, weil die Städte um neue Bewohner rangen. Doch dazu im Detail später mehr.

Seit den 1940er Jahren etablierte der Wirtschaftshistoriker Wilhelm Abel die mehr auf ökonomischer Grundlage basierende Theorie der spätmittelalterlichen Agrarkrise als Ursache für das massenhafte Wüstfallen von Dörfern.²⁵ Kurz zusammengefasst besagt sie, dass aufgrund der pestbedingten massiven Bevölkerungsverluste vor allem in den Städten ein deutlicher Preisverfall beim Getreide spürbar wurde. Bei anderen Produkten, wie beispielsweise bei Fleisch, kam es zu keinem nachfragebedingten Preisrückgang, das Gegenteil war sogar häufig der Fall. Es wird angenommen, dass die verbliebene Bevölkerung angesichts des nahen Todes eher auf hochwertige Lebensmittel auswich, weshalb hier die Preise stabil blieben. Dies hatte gravierende Auswirkungen auf die Dörfer, deren Hauptziel es war, Getreide zu produzieren.²⁶ Dazu kam, dass im Verlauf des 13. Jahrhunderts die ursprünglich anteilig berechneten Naturalabgaben der Bauern in fixe Geldabgaben umgewandelt wurden. Das hatte für die Bauern im Normalfall den Vorteil, dass ihr erwirtschaftetes Mehrprodukt im Besitz des bäuerlichen Haushalts verblieb. Die Bauern verkauften den Großteil des Getreides auf den lokalen Märkten und waren somit direkt von der dortigen Preisentwicklung abhängig.²⁷ Umso gravierender wirkten sich Preissenkungen bei gleichbleibender Abgabenlast aus, da das Realeinkommen sank und sich die Lebensumstände der Menschen in den Dörfern drastisch verschlechterten.

Hinzu kam ein stetiger Klimawandel, der zu stärkeren Niederschlägen und geringeren Durchschnittstemperaturen führte.²⁸ Diese Entwicklung erreichte um 1300 ihren ersten Höhepunkt und setzte sich im Verlauf des 14. Jahrhunderts noch fort. Starkregenereignisse, verbunden mit Hochwasser und besonders kalte Sommer waren die Folge. Vielfach wurde angenommen, dass diese katastrophalen Vorkommnisse direkt zum Ver-

19 Zusammenfassend dazu Michl 2017, 44f.

20 Ebenso argumentiert bereits Abel 1955, 72f. gegen diese These.

21 Die Dorfwüstung Diepensee (Landkreis Dahme-Spreewald) war einer der Hauptbestandteile eines umfangreichen DFG-geförderten Forschungsprojekts am BLDAM in den Jahren 2009–2014.

22 Marx/Stark 2008, 87–90 und 104.

23 Jungklaus 2007.

24 Abel 1955, 86. Ausführlich für den Raum Westfalen bei Balzer 1994, 77–79.

25 Abel 1955, 93–104 und 173–175; Jäger 1979, 198; Dolle 1994, 55 f.; Nekuda 1994, 107; Michl 2017, 42f. mit einer Zusammenschau an Kritikpunkten.

26 Zur „Vergetreidung“ der Dörfer während des hochmittelalterlichen Landesausbaus siehe Erlen 1992, 53f.

27 Bohm 1969, 310.

28 Im Detail dazu Glaser 2001, 181 f.; Büntgen u. a. 2011.

lassen der Dörfer geführt haben, indem die Anbauflächen der Dörfer so zerstört worden sind, dass eine Existenz des Ortes nicht mehr möglich war.²⁹ Dieses Szenario lässt sich jedoch bei keinem wüstgefallenen Dorf belegen, auch scheint es unwahrscheinlich, dass ein singuläres Ereignis zum dauerhaften Abwandern führte. Trotzdem hatten die sich verschlechternden klimatischen Bedingungen einen Einfluss, da mit Sicherheit die landwirtschaftlichen Erträge zurückgingen und auch Ernteauffälle zu beklagen waren. Getreide benötigt zur vollständigen Reifung einen ausreichend langen und trockenen Sommer. Diese Voraussetzungen waren teilweise nicht mehr gegeben. Selbst wenn es also nicht zu dem oben genannten Preisverfall bei Getreide kam,³⁰ dürfte sich der Ernteertrag beim Getreide und somit das Einkommen der Bauern drastisch verringert haben.

Betrachten wir die Verteilung der Dorfwüstungen, so zeigt sich eine deutliche regionale Ungleichverteilung.³¹ Während zum Beispiel in der Neumark ein so hoher Prozentsatz an Dörfern wüstfiel, dass es zu einer großflächigen Wiederbewaldung kam, sind es in der Niederlausitz nur einzelne Dörfer, die verlassen wurden. Im Raum nordöstlich von Berlin, den Landkreisen Barnim und Märkisch-Oderland, konzentrieren sich die Dorfwüstungen auf die Areale des Hohen Barnim, der Schorfheide und der Endmoränenzüge bei Chorin. Alle drei Standorte bieten nur mäßige Bedingungen für den Getreideanbau, was besonders zum Tragen kommt, wenn sich die klimatischen Verhältnisse verschlechtern. Dass aus dem Zusammenspiel von Preisrückgang bei Getreide, naturräumlich ungünstigen Bedingungen und einer Klimaverschlechterung eine Abwanderung der Bauern erfolgte, erscheint fast zwingend. Auffällig ist dabei, dass es besonders Dörfer in den Räumen betraf, die in der vorangegangenen spätslawischen Periode des 11./12. Jahrhunderts nicht besiedelt worden waren.³² Die Dörfer in diesen Räumen waren im beginnenden 13. Jahrhundert gegründet worden, einer Zeit, als die klimatischen Voraussetzungen die Bewirtschaftung der Ackerflächen problemlos ermöglichten. Diese Beobachtung führte zur sogenannten Fehlsiedlungstheorie von Anneliese Krenzlin.³³ Sie besagt im Wesentlichen, dass es im hochmittelalterlichen Landesausbau zu einer Übersiedlung der Landschaft kam, indem auch Böden unter den Pflug genommen wurden, die eigentlich nicht genug Erträge abwarfen. Somit sei die spätmittelalterliche Wüstungsperiode als Korrektiv des überspannten hochmittelalterlichen Landesausbaus zu sehen. Wenn auch die Kernaussage stimmt, kann nicht von einer Fehlsiedlung gesprochen werden. Jedes neu angelegte Dorf, wenn es auch nur ein bis zwei Generationen existierte, war ein Siedlungserfolg und brachte Abgaben in die Taschen des Grundherrn. Zudem wurden die Dörfer nicht allein aus wirtschaftlichen Gründen angelegt, es ging ebenso um die Ausdehnung der politischen Einflussphären der Siedlungsinitiatoren.³⁴

Generell lässt sich eine verstärkte Wüstungsintensität um die Städte herum erkennen.³⁵ Vielfach wurde angenommen, dass dies der aggressiven Territorialpolitik der Städte geschuldet war, die ihren Landbesitz zu erweitern suchten. Mag dies auch in einigen Fällen zutreffen, kommt jedoch auch die Attraktivität der Städte zum Tragen. Bis zu den massiven Bevölkerungsverlusten durch die Pestwellen war es schwer, in den bereits dicht bewohnten Städten Platz zu finden. Dies änderte sich nun schlagartig, denn die Städte brauchten neue Bewohner, schon allein um kommunale Aufgaben wie die Verteidigung der Stadt zu erfüllen und die Abgabenleistung konstant zu halten. In der Sozialgeographie wird die Bereitschaft eines Menschen abzuwandern immer mit den sogenannten Push- und Pull-Faktoren gemessen, also den Belastungen am bisherigen Standort und der Anziehungskraft des neuen Wohnortes. Auf die spätmittelalterliche Situation übertragen bedeutet dies, dass die Bauern in ihrer wirtschaftlich schwierigen Situation das Leben im Dorf aufgaben und in die Städte zogen, die neue Bewohner brauchten. Anhand der Untersuchung der Personennamen in Städten und umgebenden Dörfern konnte

29 Beispielhaft dafür Bork u.a. 1998, 247–251. Den Forschungsstand dazu zusammenfassend Michl 2017, 45 f.

30 J. Dolle äußert sich kritisch zum von Abel berechneten Preisverfall bei Getreide (Dolle 1994, 73–84).

31 Allgemein dazu Rückert 1994.

32 Henker 2008, 55 f.

33 Krenzlin 1952, 21. Später vertreten von Mangelsdorf 1994, 93. Dagegen argumentieren bereits Abel 1955, 88 f. und Jäger 1979, 202 f.

34 Ausführlich dazu Dralle 1991, 60–62; Bartlett 1996, 37–46.

35 Abel 1955, 31–38; Bohm 1969, 297–299; Henker 2008, 56.

dieses Abwandern der ländlichen Bevölkerung in die naheliegenden Städte nachgewiesen werden.³⁶

Auch wenn sich mit der Beschreibung dieser Mechanismen eine griffige Ursachen-Wirkung-Beziehung herstellen lässt, bleiben zwei Fragen ungeklärt: Warum wurden manche Dörfer verlassen, andere nicht? Warum wanderten bei einigen Dörfern alle Menschen ab (totale Wüstung), bei anderen nur ein Teil der Einwohnerschaft (partielle Wüstung)? Für das vollständige Verlassen eines Dorfs liegt die Ursache in der Struktur und dem Funktionieren eines Dorfs begründet. Eine ganze Reihe kommunaler Aufgaben mussten durch die Dorfbevölkerung gemeinsam bewerkstelligt werden, wie zum Beispiel die Einzäunung der Brache, wenn das Vieh dort aufgestellt werden sollte, und die Instandhaltung der Dorfbefestigung³⁷. Wanderten einzelne Familien ab, wurden diese Aufgaben zunehmend schwieriger, ab einem gewissen Grad gar unmöglich. Entscheidender war jedoch, dass sich die Hufen – das den Bauerstellen zugeordnete Ackerland – in Gemengelage befanden. Das bedeutet, dass die Ackerstreifen der einzelnen Bauern per Losverfahren über die drei Gewanne des Dorfs verteilt lagen, um Ungleichheiten in der Bodengüte gerecht unter die Bauern zu verteilen. Die Streifen mussten zur gleichen Zeit mit der gleichen Art an Feldfrüchten bestellt werden. Bei der Abwanderung einzelner Bauern bedeutete dies jedoch, dass einzelne Streifen brachlagen und verunkrauteten, was mit Sicherheit einen negativen Effekt auf die benachbarten noch bewirtschafteten Streifen hatte. Anfangs mochte dies noch ausgeglichen werden, indem eventuell die vakanten Äcker durch die restlichen Bauern mitbewirtschaftet wurden, aber ab einem gewissen Punkt der Abwanderung war das schlicht nicht mehr möglich. Es gab also bei der Zahl der Dorfbewohner eine kritische Menge, die, wenn sie unterschritten wurde, ein Funktionieren des Systems im Dorf nicht mehr aufrechterhalten ließ. Zwangsläufig mussten dann auch die wenigen verbliebenen Einwohner den Ort verlassen.

Dies erklärt jedoch nicht, warum einige Dörfer vom Wüstungsprozess betroffen wurden, andere nicht. Kehren wir deshalb die Betrachtungsweise um und widmen uns Dörfern, die überlebt haben. Wie bereits erwähnt, weist die Lausitz eine vergleichsweise geringe Wüstungsrate auf. Bei der Untersuchung der Tierknochen einer Anzahl an niederlausitzer Dörfern war festzustellen, dass ein für mittelalterliche Dörfer unüblich hoher Prozentsatz an Rinderknochen vorliegt.³⁸ Möglicherweise konnten diese Dörfer den Preisverfall beim Getreide durch das Ausweichen auf die vermutlich bereits bestehende Rinderzucht und die damit verbundenen höherwertigen Produkte ausgleichen.³⁹ In Klein Görigk konnten zudem Makroreste von Buchweizen in einem Befund des 15. Jahrhunderts gefunden werden.⁴⁰ Dieses Pseudogetreide stellt wenig Ansprüche an die Bodengüte und war somit bestens für die kargen Böden um Klein Görigk geeignet. Zudem reifen die Körner des Buchweizens nicht alle gleichzeitig, was ein Vorabernnten ermöglicht – ein Vorteil bei Klimaverschlechterung gegenüber dem Getreide, welches erst am Ende des Sommers vollständig ausreift.

Bleiben wir bei dem Beispiel Klein Görigk, einem nach Auswertung der Funde und Befunde ausgesprochen ärmlichen Dorf, welches den Wüstungsprozess jedoch überstand. Neben den oben aufgeführten Faktoren lässt sich noch ein weiterer Umstand feststellen, der auch bei anderen Dörfern zum Tragen kam. Am Wechsel vom 14. zum 15. Jahrhundert wurde etwa die Hälfte der ca. zwölf Hofstellen aufgegeben. Dies geht nicht nur aus einer Reduzierung der Gehöftstandorte hervor, in zwei gut belegbaren Fällen im Nordosten des Dorfs wurden zwei Parzellen zu einer größeren zusammengefasst (Abb. 4 und 5).⁴¹ Damit konnte die Anbaufläche pro Bauerntelle verdoppelt werden, was bei gleichzeitiger Spezialisierung auf die flächenintensive Rinderzucht ein Überleben des Dorfs ermöglichte.⁴² Eine Aufgabe einer Anzahl von Hofstellen im 14./15. Jahrhundert konnte auch bei anderen Dörfern festgestellt werden.⁴³ Wenn

36 Abel 1955, 32 f.; Denecke 1985, 15; Balzer 1994, 77–79. Für Göttingen Dolle 1994, 64. Er kann ebenso einen Ballungsprozess in den bestehen gebliebenen Dörfern nachweisen (ebenda, 65).

37 Es ist davon auszugehen, dass jedes Dorf eine solche Abgrenzung hatte (Henker 2008, 47), auch wenn das nicht unbedingt durch einen zuweilen nachgewiesenen Graben, sondern lediglich durch eine Hecke oder ähnlich erfolgte.

38 Freundliche Mitteilung von Susanne Hanik (BLDAM), die im Rahmen des von der DFG geförderten Projekts zur hoch- und spätmittelalterlichen ländlichen Siedlungsentwicklung in Brandenburg am BLDAM die Tierknochen der niederlausitzer Dörfer Horno, Kausche und Klein Görigk untersucht.

39 P. Čede kann für Österreich dementsprechend eine räumliche Konzentration der spätmittelalterlichen Wüstungen auf die Getreidegebiete nachweisen (Čede 1994, 188).

40 Inventar-Nr. W24939, Befund-Nr. 3390, Großrestprobe 4 (Stika [im Druck]).

41 Henker 2019, 174 und 200.

42 Wilhelm Abel beschreibt ebenso Beispiele der Vergrößerung der Hufenzahl pro Bauerntelle (Abel 1955, 53) sowie die Nutzung von wüsten Fluren der Nachbardörfer als Viehweide oder Hutung (ebenda, 43).

43 Siehe das Niederlausitzer Dorf Horno (Kirsch 2020, 284–292, 336, 343–349, besonders 348). Beispiele aus den brandenburgischen Landkreisen Barnim und Märkisch-Oderland in Henker 2008, 57 f., Tab. 3. Beispiel Kaulsdorf aus Berlin (Bezirk Marzahn-Hellersdorf) in Tegge 2015.



4 Erschlossene Parzelleneinteilung des Dorfs Klein Görigk (Niederlausitz) im 13./14. Jahrhundert und die Lage der Baustrukturen (gegliedert nach Zeitphasen) auf Basis des Separationsplans von 1832 (graue Strukturen).

also die Zahl der abwandernden Bauern eine kritische Menge, wie oben beschrieben, nicht überschritt, half dieser Vorgang möglicherweise, den Bestand des restlichen Dorfs zu sichern. Gleichzeitig muss es den Dörfern aber möglich gewesen sein, durch eine ökonomisch breit gefächerte Aufstellung den Preisverfall beim Getreide auszugleichen.

Im Gegensatz dazu fiel das wirtschaftlich gut ausgestattete Dorf Diepensee in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wüst. Neben einer Vielzahl hochwertiger Funde, die so bei anderen Dörfern nicht zu finden sind, weist fast jede Parzelle einen Steinkeller auf, teils sogar mehrteilige Anlagen.⁴⁴ Die Herkunftsanalyse der Steinzeuger per Neutronenaktivierungsanalyse zeigt eine hohe Diversität an Herstellern, was auf eine gute Anbindung an überregionale Märkte zurückzuführen ist.⁴⁵ Es lässt sich eine ausgeprägte handwerkliche Tätigkeit nachweisen und der überdurchschnittlich hohe Anteil an Pferdeknöcheln belegt eine Zucht dieser Tiere.⁴⁶ Möglicherweise waren es gerade diese Spezialisierungen, die das Verlassen dieses Dorfs beschleunigten. Dorfbewohner mit handwerklichen Spezialisierungen fanden einfacher einen Platz in den Städten als zum Beispiel die klassischen Bauern. Die Anbindung an überregionale Märkte bedingte eine weite Kommunikation, wodurch Möglichkeiten des Ansiedelns an anderer Stelle erst in Erfahrung zu bringen waren. Eventuell machte die stark spezialisierte ökonomische Struktur des Dorfs es einfach schwierig oder gar unmöglich, sich an veränderte Bedingungen anzupassen. Verglichen mit den zwar ökonomisch hintenanstehenden niederlausitzer Dörfern, die aber auf einer flexibleren wirtschaftlichen Basis operierten, war der hohe Spezialisierungsgrad im Krisenfall offenbar ein Hinderungsgrund zur Anpassung. Die Wüstung Hellersdorf im

44 Eickhoff/Stark 2006, 115–119; Marx/Stark 2008, 80–84; Stark 2008; Wittkopp 2014b.

45 Henker (im Druck).

46 Wittkopp 2014b, 119f.; Hanik/Krause-Kyora/Tütken 2016.



gleichnamigen Berliner Stadtteil zeigt ähnlich wie Diepensee trotz nur ausschnittsweiser archäologischer Untersuchung eine Vielzahl hochwertiger Funde und mehrere Steinkeller.⁴⁷ Das wie Diepensee ein großes Kirchdorf darstellende Hellersdorf könnte aufgrund vergleichbarer Prozesse am Ende des 14. Jahrhunderts vollständig verlassen worden sein.

Wie im Detail gezeigt werden konnte, hatten beide mittelalterliche Wüstungsperioden im 13. Jahrhundert und im 14./15. Jahrhundert in der Region Berlin/Brandenburg ganz unterschiedliche Ursachen. Die Wüstungen noch während des hochmittelalterlichen Landesausbaus gingen nicht mit einem Bevölkerungsverlust, sondern mit einer generellen Bevölkerungszunahme einher. Sie waren Teil des Landesausbaus, der auf einer Extensivierung und Intensivierung der Agrarwirtschaft, besonders im Getreideanbau einherging. Motor dafür waren die wachsenden Städte und deren schnell wachsender Anteil an Bevölkerungsschichten, die selbst keine Nahrungsmittel produzierten und somit von den Dörfern versorgt werden mussten. Dagegen gehen die Wüstungen der Hauptwüstungsphase im 14./15. Jahrhundert auf einen generellen Bevölkerungsverlust zurück. Zurückgehende Preise für Getreide und sich verschlechternde Anbaubedingung führten zu einer ökonomisch schwierigen Lage der Bauern. Um sich an diese neuen wirtschaftlichen Bedingungen anzupassen – oder einfacher gesagt: Hunger und Armut zu entgehen – gaben die Bauern ihre bis dato gesicherte Existenz in den Dörfern auf, wanderten in die Städte oder in naturräumlich besser ausgestattete Dörfer ab.

Obwohl unter ganz unterschiedlichen Voraussetzungen entstanden, bezeichnen beide Wüstungsprozesse einen Teil einer Binnenmigration,

5 Erschlossene Parzelleneinteilung des Dorfs Klein Görigk (Niederlausitz) im 15. Jahrhundert und die Lage der Baustrukturen (gegliedert nach Zeitphasen) auf Basis des Separationsplans von 1832 (graue Strukturen).

Zusammenfassung

⁴⁷ Die Wüstung Hellersdorf ist umfassend publiziert durch Seyer 1994.

die das Siedlungsgefüge aufgrund der Veränderungen in den ökonomischen Verhältnissen an die aktuellen Gegebenheiten anpasste. Im Gegensatz zu den Wüstungen des 13. Jahrhunderts muss bei denen des Spätmittelalters eine krisenhafte Entwicklung zugrunde gelegt werden. Das bedeutet aber nicht, dass die Dörfer aufgrund katastrophaler Ereignisse wie Krieg, Seuchen oder Umweltkatastrophen eingingen. Ein allmählicher Abwanderungsprozess aus wirtschaftlichen Gründen fand statt, wie wir ihn zu verschiedenen Zeiten bis heute sehen. Es bedeutet allerdings auch nicht, dass die Umstände für das Einzelindividuum nicht dramatisch und belastend waren, auch dies wahrscheinlich ein zu allen Zeiten gleicher Umstand.

Literatur

- Abel, Wilhelm: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 1). Stuttgart ²1955.
- Balzer, Manfred: Spätmittelalterliche Wüstung und Stadtentstehung im östlichen Westfalen; in: Siedlungsforschung. Archäologie, Geschichte, Geographie 12, 1994, 69–85.
- Bartlett, Robert: Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350. München 1996.
- Biermann, Felix: Archäologische Studien zum Dorf der Ostsiedlungszeit. Die Wüstungen Milten-dorf und Damsdorf in Brandenburg und das ländliche Siedlungswesen des 12. bis 15. Jahrhun-derts in Ostmitteleuropa (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 12). Wünsdorf 2010.
- Bohm, Eberhard: Zum Stand der Wüstungsforschung in Brandenburg zwischen Elbe und Oder, mit einer Bibliographie; in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 18, 1969, 287–318.
- Bork, Hans-Rudolf/Bork, Helga/Dalchow, Claus/Faust, Berno/Piörr, Hans-Peter/Schatz, Thomas: Landschaftsentwicklung in Mitteleuropa. Wirkung des Menschen auf Landschaften (Perthes GeographieKollekt). Gotha 1998.
- Büntgen, Ulf/Tegel, Willy/Nicolussi, Kurt/McCormick, Michael/Frank, David/Trouet, Valerie/Kaplan, Jod O./Herzig, Franz/Heussner, Karl-Uwe/Wanner, Heinz/Lauterbacher, Jürgen/Eesper, Jan: 2500 years of European climate variability and human susceptibility; in: Science 331, Nr. 6017, 2011, 578–582.
- Čede, Peter: Wüstungsperioden und Wüstungsräume in Österreich; in: Siedlungsforschung. Archäologie, Geschichte, Geographie 12, 1994, 185–199.
- Denecke, Friedrich: Wüstungsforschung als siedlungsräumliche Prozeß- und Regressions-forschung; in: Siedlungsforschung. Archäologie, Geschichte, Geographie 3, 1985, 9–35.
- Dolle, Josef: Zu der Theorie einer „spätmittelalterlichen Agrarkrise“. Eine kritische Untersuchung am Beispiel des Altkreises Göttingen; in: Göttinger Jahrbuch 42, 1994, 55–94.
- Dralle, Lothar: Die Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa. Ein Jahrtausend europäischer Geschichte. Darmstadt 1991.

Eickhoff, Sabine/Stark, Joachim: Eine Parzelle am Tiefen See. Vorbericht zur Untersuchung einer Teilfläche innerhalb der spätmittelalterlichen Dorfwüstung Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald; in: *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2004/2005* (Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 16). Wünsdorf 2006, 105–130.

Erlen, Peter: Europäischer Landesausbau und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Ein struktureller Vergleich zwischen Südwestfrankreich, den Niederlanden und dem Ordensland Preussen (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 9). Marburg 1992.

Frey, Katrin: Das mittelalterliche Dorf Kausche und der ostsiedlungszeitliche Landesausbau in der südlichen Niederlausitz. Ergebnisse der Ausgrabungen im Vorfeld des Braunkohletagebaus (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 14). Wünsdorf 2013.

Fansa, Mamoun (Hrsg.): Düppel. Ein lebendiges Dorf aus dem Mittelalter. Mainz 2014.

Gehrke, Wolfgang/Müller, Adriaan von: Zur mittelalterlichen Siedlungsforschung in Berlin; in: *Ausgrabungen in Berlin 1, 1970*, 150–158.

Gehrmann, Johannes: Die mittelalterliche Dorfwüstung Krummensee an der Krumpfen Lanke in Berlin-Zehlendorf (Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, N. F. 20). Berlin 2018.

Glaser, Rüdiger: Klimageschichte Mitteleuropas: 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. Darmstadt 2001.

Gringmuth-Dallmer, Eike: Landesausbau und Wüstungsgeschehen; in: Brachmann, Hansjürgen/Voigt, Heinz-Joachim (Hrsg.), *Mensch und Umwelt. Studien zum Siedlungsausgriff und Landesausbau in Ur- und Frühgeschichte*. Berlin 1992, 209–217.

Hanik, Susanne/Krause-Kyora, Ben/Tütken, Thomas: Kastanienbraunes Fell. Pferdezug im mittelalterlichen Dorf Diepensee; in: *Archäologie in Berlin und Brandenburg 2014*. Darmstadt 2016, 95 f.

Henker, Jens: Archäologische Dorfkernforschung; in: Henker, Jens/Schöffbeck, Tilo/Weiß, Uwe: *Slawen und Deutsche im Hochmittelalter östlich der Elbe. Archäologisch-historische Studien zur Siedlungsentwicklung* (Studien zur Archäologie Europas 8). Bonn 2008, 13–138.

Henker, Jens: Kohlhasenbrück – Dorfwüstung, Bäkeübergang und Burg?; in: *Düppel Journal 2017*. Berlin 2018, 40–49.

Henker, Jens: Dorfkernforschung in Klein Görigk. Keramik als Quelle zur historischen Entwicklung eines Niederlausitzer Dorfes (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 18). Wünsdorf 2019.

Henker, Jens: Wege der Keramik. Ergebnisse der Neutronenaktivierungsanalyse an hoch- und spätmittelalterlicher Keramik in Südbrandenburg; in: *Tagungsband zum 52. Internationalen Keramik-Symposium vom 16.–20.09.2019 in Bad Muskau* (im Druck).

Higounet, Charles: Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. Berlin 1986.

Jäger, Helmut: Wüstungsforschung in geographischer und historischer Sicht; in: *Geschichtswissenschaft und Archäologie 22, 1979*, 193–240.

Jeute, Gerson H.: Aus Berlinchen wurde kein Berlin. Ausgrabungen eines wüsten Dorfes in der Niederlausitz; in: *Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlerevier 2008* (Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 21). Wünsdorf 2011, 225–243.

Jungklaus, Bettina: Nicht schlecht gelebt. Anthropologische Ergebnisse vom Friedhof des mittelalterlichen Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald; in: *Archäologie in Berlin und Brandenburg 2006*. Stuttgart 2007, 102–105.

Kernd'l, Alfred: „Bombenkannen“ für „Frau Holle“; in: *Archäologie in Deutschland 1989*, Heft 4, 35 f.

Kirsch, Kerstin: Slawen und Deutsche in der Uckermark. Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung vom 11.–14. Jahrhundert (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 21), Stuttgart 2004.

Kirsch, Kerstin: Darstellung und Auswertung der Siedlungsbefunde Hornos; in: Henker, Jens/Kirsch, Kerstin: *Horno. Zur Archäologie eines Niederlausitzer Dorfes* (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 20). Wünsdorf 2020, 227–355.

Krenzlin, Anneliese: Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiet der großen Täler und Platten östlich der Elbe (Forschungen zur deutschen Landeskunde 70). Remagen 1952.

Mangelsdorf, Günter: Probleme der historisch-archäologischen Wüstungsforschung in Nordostdeutschland; in: *Siedlungsforschung. Archäologie, Geschichte, Geographie 12, 1994*, 87–101.

Marx, Alexander/Stark, Joachim: Spätmittelalterliche Befunde des Angerdorfes Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald. Ein Vorbericht; in: *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2006/2007* (Arbeitsberichte der Bodendenkmalpflege in Brandenburg 18). Wünsdorf 2008, 75–122.

Michl, Eike Henning: Ausgrabungen in der Wüstung Lindelach. Ein archäologischer Beitrag zur Siedlungsforschung und Sachkultur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 7). Bonn 2017.

Müller, Adriaan von: Berlin vor 800 Jahren. Städte, Dörfer, Wüstungen von der Gründung bis zum 14. Jahrhundert. Berlin 1968.

Müller, Adriaan von: Bericht über die Grabungskampagne 1969/70 auf der mittelalterlichen Wüstung am Krumpfen Fenn in Berlin-Zehlendorf; in: *Ausgrabungen in Berlin 2, 1971*, 152–154.

Nekuda, Vladimir: Ursachen und Folgen der mittelalterlichen Wüstungen dargestellt am Beispiel Mährens; in: *Siedlungsforschung. Archäologie, Geschichte, Geographie 12, 1994*, 103–111.

Rückert, Peter: Quantifizierende Methoden in der Wüstungsforschung; in: *Siedlungsforschung. Archäologie, Geschichte, Geographie 12, 1994*, 167–183.

Seyer, Heinz: Die mittelalterliche Wüstung Berlin-Hellersdorf. Ausgrabungen von 1983 bis 1986; in: *Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 28, 1994*, 231–256.

Stark, Joachim: Ein Dorf mit allem Drum und Dran. Die mittelalterliche Wüstung Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald; in: *Archäologie in Berlin und Brandenburg 2007*. Stuttgart 2008, 98–102.

Stika, Hans-Peter: Archäobotanische Untersuchungen zu den mittelalterlichen Dörfern Horno und Klein Görigk in der Niederlausitz; in: Jahns, Susanne/Hanik, Susanne/Schopper, Franz (Hrsg.): Untersuchungen zu Lebensbedingungen, Siedlungsdynamik und menschlicher Ernährungsweise mittelalterlicher ländlicher Siedlungen in Brandenburg (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 23). Wünsdorf (im Druck).

Tegge, Sebastian: Früh besetzt und zeitig aufgelassen. Ostsiedlungszeitliche Befunde in Berlin-Kaulsdorf; in: Archäologie in Berlin und Brandenburg 2013. Darmstadt 2015, 90f.

Theune, Claudia: „*das dorff pagerem*“. Die mittelalterliche Wüstung Pagram bei Frankfurt (Oder) (Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 17). Wünsdorf 2007.

Wittkopp, Blandine (2014a): Diepensee. Gründung, Umgestaltung und Wachstum einer ländlichen Siedlung im Mittelalter; in: Gründung im archäologischen Befund (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 27). Paderborn 2014, 161–169.

Wittkopp, Blandine (2014b): Dynamisch besiedelt. Befundauswertung für Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald; in: Archäologie in Berlin und Brandenburg 2012. Darmstadt 2014, 118–122.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: J. Henker auf auf Kartengrundlage Blockkarte ISU5-Historie, Senatsverwaltung Stadtentwicklung und Wohnen Berlin

Abbildung 2, 4 und 5: J. Henker

Abbildung 3: J. Henker auf Basis der Topographische Karte Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg